

Die Wandlung der Kritik der Politischen Ökonomie von einer revolutionär-kritischen Gesellschaftswissenschaft zu einer positiven ökonomischen Spezialwissenschaft (Politischen Ökonomie)

(Dieses Papier zur Selbstverständigung entstand Anfang der 90iger Jahre)

I.

Nachdem der bisherige "Marxismus" in seinen verschiedenen überlieferten Varianten weitgehend den Geist aufgegeben hat, stehen wir heute vor dem Trümmerhaufen dessen, was als "wissenschaftlicher Sozialismus" bezeichnet wurde. Entweder wird der "Marxismus" in seiner ganzen breite und Aussagefähigkeit ad acta gelegt, oder die Flucht nach vorne angetreten. Flucht nach vorne heißt hier, daß die Marx-Interpretationen immer beliebiger und unüberschaubarer wird. Die Flucht nach vorn geht jedoch meistens nach hinten los und bedeutet - wie noch zu zeigen sein wird - Rückkehr zu wesentlichen Positionen der klassischen Politischen Ökonomie. Das hat Geschichte. Allemal waren die ökonomischen und sozialen Veränderungen des Kapitalismus in diesem Jahrhundert unter den antikapitalistischen Linken Anlaß zur "Weiterentwicklung" des Marxismus. Mittlerweile bin ich der Überzeugung, daß diese Weiterentwicklungen der Kritik der Politischen Ökonomie überwiegend in der unbewußten Wiederbelebung zentraler Fehler der klassischen Politischen Ökonomie endeten. (Das bezieht sich auf die Kategorien Arbeit, Wert, Wertform und Konkurrenz)

Die angesprochene Beliebigkeit heute bezieht sich nicht zuletzt auf den Inhalt der von Marx hinterlassenen Kritik der Politischen Ökonomie, sowie auf deren Aufgabe und Methode. Seit vielen Jahren war es "marxistischer" Brauch, von Politischer Ökonomie zu sprechen, die dann näher bestimmt wurde durch die Hinzufügung von weiteren Attributen, wie bürgerlich, kapitalistisch oder proletarisch, sozialistisch, marxistisch usw. Danach gibt es also verschiedene Arten von Politischer Ökonomie, die sich jeweils auf unterschiedliche Ökonomie und unterschiedliche ökonomische Theorie beziehen. Mir geht es nun im folgenden nicht um eine bloße Wortklauberei, sondern um den Versuch eine Klärung, wie wir heute radikale Gesellschaftskritik wiedergewinnen können. Ohne eine zeitgemäße wissenschaftliche Gesellschaftskritik dürfte jeder Versuch der Rückerlangung einer praktisch relevanten sozialrevolutionären Perspektive ein aussichtsloses Unterfangen bleiben. Der "eingebürgerte", sozusagen neutrale marxistische Begriff der Politischen Ökonomie zeichnet sich in theoretischer Hinsicht vor allem durch zweierlei aus:

1. Politische Ökonomie meint ökonomische Verhältnisse in einem engeren Sinne, also um einen modernen bürgerlichen Begriff zu gebrauchen, das gesellschaftliche "Subsystem" Wirtschaft.
2. Politische Ökonomie kann damit ausgedehnt werden auch auf ein wirtschaftliches "Subsystem" sozialistische Wirtschaft.

Historisch gesehen ist dieses "Verständnis" von Politischer Ökonomie bereits angelegt in diversen Interpretationen des Verhältnisses der Marxschen Kapitalkritik zu den Theorien der klassischen politischen Ökonomie.

So schrieb Lenin in seiner Schrift "Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus":

*"Die vormarxsche klassische politische Ökonomie entstand in England, dem entwickeltsten kapitalistischen Land. Adam Smith und David Ricardo, die die ökonomische Struktur untersuchten, legten die Grundsteine der Arbeitswerttheorie. Marx setzte ihr Werk fort. Er begründete diese Theorie exakt und entwickelte sie folgerichtig."*¹

Mehr oder weniger bewußt und folgerichtig wurde diese Einschätzung zum Leitfaden für das Verständnis und die "Weiterentwicklung" der Marxschen Kapitalkritik quer durch verschiedene marxistische Richtungen hindurch. Selbstverständlich wurde dieser Irrtum besonders unter all jenen TheoretikerInnen kultiviert, die sich in irgend einer Form positiv auf den "Marxismus-Leninismus" bezogen. Diese Marxismus-Leninismus hat uns eine Erbe aufgebürdet, an dem wir zu knabbern haben und ich will zeigen, daß in diesem von Lenin formulierten kleinen Satz ein fundamentales Mißverständnis steckt mit verheerenden Auswirkungen. Es wird sich zeigen, daß diese scheinbar unbedeutende Fehlinterpretation inhaltlich damit verbunden ist, daß der entscheidende Beitrag von Marx zur **Überwindung** der klassischen politischen Ökonomie nicht erkannt wurde, und der "Marxismus" deshalb tatsächlich zu einer Fortentwicklung der politischen Ökonomie wurde.

¹ Lenin Ausgew. Werke Bd. 1, Dietz Verlag Berlin 1967, S. 79

Weil Marx angeblich die klassische Politische Ökonomie exakt und folgerichtig fortgesetzt hatte, erscheint es nur angemessen, wenn diese Weiterentwicklung als "marxistische Politische Ökonomie" titulierte wurde. Nicht zufällig blühte dieses Verständnis einer "marxistischen Politischen Ökonomie" erst vollständig in der Stalin-Ära des "Aufbaus des Sozialismus" auf. Erst jetzt "verstand" man, "daß die eigentlich wissenschaftliche, auf dem dialektischen Materialismus beruhende politische Ökonomie" ² im Marxschen Kapital verkörpert sei:

*"Erst der dialektische Materialismus schuf die Grundlage für eine **wirkliche Wissenschaft** von der politischen Ökonomie."*³

Bevor der DDR-Ökonom Behrens dies schreiben konnte, waren schon verschiedene politisch-ökonomische "Leistungen" des Marxismus und Marxismus-Leninismus vollbracht, sowohl auf dem Gebiet der Theorie, wie auf dem der gesellschaftlichen Praxis. Meines Wissens war Henryk Großmann der erste, der diese Vorstellung von der Fortentwicklung der klassischen politischen Ökonomie zur marxistischen politischen Ökonomie einer gründlichen Kritik unterzog. Marx selbst vertrat die Ansicht, daß "in Ricardo die politische Ökonomie rücksichtslos ihre letzte Konsequenz zieht und damit **abschließt**".⁴ Sich darauf beziehend bemerkt Großmann zurecht:

*"Und da sollte Marx selber das bereits vollendete noch einmal vollendet und das bereits abgeschlossene dennoch 'fortentwickelt' haben? Er befindet sich nach seiner eigenen Auffassung in schroffstem Gegensatz zur klassischen Lehre, und zwar nicht nur in Bezug auf Spezialtheorien (wie Lohn-, Grundrenten- und Krisentheorie etc.), sondern gerade auf die theoretische Grundlage der Ökonomie."*⁵

Nun mag dieser ganze Streit auf den ersten Blick als bloße Haarspalterei erscheinen. Schließlich sprach Marx selbst einmal von der "politischen Ökonomie der Arbeit", bzw. von der "politischen Ökonomie der Arbeiterklasse"⁶. Im Vergleich zu seiner sonstigen Diktion, die einen ganz unmißverständlichen Gegensatz "zwischen der politischen Ökonomie und dem Kommunismus"⁷ konstatierte, muß dies allerdings eher als "Ausrutscher" betrachtet werden. Nicht von ungefähr trägt das Marxsche KAPITAL den unzweideutigen Untertitel "Zur Kritik der Politischen Ökonomie".

*"Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist die Kritik der ökonomischen Kategorien oder if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben."*⁸

Die Aufgabe die sich Marx im KAPITAL stellte, war die Erforschung der "kapitalistischen Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse", der Endzweck bestand darin, "das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen".⁹ Damit war die Aufgabe und der Gegenstand klar umrissen und es ist offensichtlich, daß Marx keine zeitlose ökonomische Wissenschaft entwickeln wollte, sondern daß es ihm um die "bescheidene" Aufgabe der Kritik der kapitalistischen Gesellschaft, womit er zugleich die theoretische Politische Ökonomie aufs Korn nahm. Indes ist der Weg von einer "marxistischen Politischen Ökonomie" nicht weit zur einer "Politischen Ökonomie des Sozialismus". Ist einmal die theoretische Kritik von ihrem praktischen Gegenstand getrennt, so kann sie sich einen neuen Gegenstand suchen und so zum Beispiel positiv gewendet werden.

Was aber ist dieser Gegenstand?

Ökonomie überhaupt? Auf Arbeit gegründete Ökonomie überhaupt? Mit welchen "Dingen" beschäftigt sich Politische Ökonomie und mit welchen "Dingen" deren Kritik?

² Fritz Behrens "Zur Methode der Politischen Ökonomie", Akademie-Verlag Berlin 1952, S.19

³ ebenda S. 19

⁴ Karl Marx "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" Dietz Verlag Berlin 1968, S. 60

⁵ Henryk Großmann "Marx, die klassische Nationalökonomie und das Problem der Dynamik", Europäische Verlagsanstalt Frankfurt 1969, S. 21

⁶ Marx/Egels "Über die Gewerkschaften", Verlag Tribüne Berlin 1971, S.171

⁷MEW Bd.4 S. 144

⁸ Marx/Engels "Breife über DAS KAPTAL", Dietz Verlag Berlin 1954, S.80

⁹ Karl Marx "Gesammelte Werke Bd. 23, dietz Verlag Berlin 1968, S. 12 u. 15/16

In einer bemerkenswert Schrift aus dem Jahre 1989 hat Hartmut Brentel sich mit dem "Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der Politischen Ökonomie" beschäftigt. Darin bemerkt er, Marx rezipierend:

"Eine zureichende Theorie ökonomisch-sozialer Gegenständlichkeit könne dagegen nur als Formanalyse der Arbeit entworfen werden. Das ist Marx grundlegende Einsicht. die politischen Ökonomen hätten nie begriffen, daß sich ihr spezifischer Gegenstand unter einem naiven Gegenstandsbegriff, unter überkommenen Subjekt-Objekt-Schemata nicht fassen läßt, daß ihr 'Gegenstand' soziale Form ist, daß es sich um eine höchst eigentümliche, um eine gesellschaftliche Gegenständlichkeit handelt. ...Mit einer Arbeitswerttheorie als einer Wertformanalyse fordert Marx ein gänzliche neues ökonomisches Gegenstands- und Methodenverständnis. Formanalyse hat die Konsitution der ökonomisch sozialen Formen aus ihren antagonistischen Grundverhältnisse zu gentisieren....Genetisierung der Formen ist so stets zugleich kritische Durchdringung des verkürzten bürgerlichen Gegenstandsbegriffs auf den eigentlichen Formbegriff und Forminhalt hin...Man kann die ökonomische Gegenständlichkeit nur begreifen, wenn man sie als soziale Form gentisiert und als fetischistisch verstellte Form dechiffriert." S. 273, 274

Die marxistische Politische Ökonomie als "wirkliche Wissenschaft" gipfelt eben in der "Politischen Ökonomie des Sozialismus", welche wiederum ihren verheerenden Gang nahm mit der Theorie der ursprünglichen "sozialistischen" Akkumulation und der Theorie vom Aufbau des Sozialismus in einem (auch noch wenig kapitalistisch entwickelten) Land. Stalin spricht von den "Gesetzen der ökonomischen Entwicklung, von den Gesetzen der politischen Ökonomie...ganz gleich, ob es sich um die Periode des Kapitalismus oder die Periode des Sozialismus handelt."

*"Die Menschen können diese Gesetze entdecken, sie erkennen und, auf sie gestützt, sie im Interesse der Gesellschaft ausnutzen...aber sie können sie nicht umstoßen oder neue ökonomische Gesetze schaffen."*¹⁰

Danach besteht die Quintessenz der Kapitalkritik also nicht in der Erkenntnis eines bestimmten historischen Formzusammenhangs gesellschaftlicher Reproduktion, sondern in der Erkenntnis der Gesetze jedweden durch Arbeit vermittelten Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur. Dies dann Inhalt der Ökonomie und Gegenstand der Politischen Ökonomie als Wissenschaft. Also auch die dem Willen der frei assoziierten Individuen unterworfenen sozialistische Gesellschaft folgt den "Gesetzen der politischen Ökonomie". So wandelt sich denn auch die Kritik am Wertgesetz merklich, sobald die Warenproduktion in einer "sozialistischen Gesellschaft" stattfindet, die ohne sie noch nicht auskommen kann:

*"Schlimm ist nicht, daß das Wertgesetz bei uns auf die Produktion einwirkt. Schlimm ist, daß unsere Wirtschaftler und Planer, mit wenigen Ausnahmen, die Wirkungen des Wertgesetzes schlecht kennen, sie nicht studieren, und es nicht verstehen, sie in ihren Berechnungen zu berücksichtigen."*¹¹

Der Weg von diesen Positionen zu den den Theorien der sozialistischen Marktwirtschaftler heute ist nicht weit, mögen sie auch noch so sehr über Stalin und seinen Despotismus herziehen. Allemal versuchen die marxistischen Ökonomen sich an der sozialen Kontrolle von Wertverhältnissen, mag es sich dabei nur um "demokratische Investitionskontrolle" handeln oder gar um eine "neue gerechte Weltwirtschaftsordnung". Die Devise heißt immer Umgang mit Ware und Geld, manchmal auch mit "Kapital". Es sind die Wert-Gegenstände der Ökonomie, die sie anders zu handhaben gedenken, weil sie sie nicht mehr als fetischistische Form eines zugrundeliegenden sozialen Verhältnisses dechiffrieren können.

" Alle Illusionen des Monetarsystems stammen daher, daß dem Geld nicht angesehen wird, daß es ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis darstellt, aber in der Form eines Naturdings von bestimmten Eigenschaften. Bei den modernen Ökonomen, die auf die Illusion des Monetarsystems herabgrinsen, verrät sich dieselbe Illusion, sobald sie höhere ökonomische Kategorien handhaben, z.B. das Kapital. Sie bricht hervor in dem Geständnis naiver Verwunderung, wenn bald als gesellschaftliches Verhältnis erscheint, was sie eben plump als Ding festzuhalten meinten, und dann wieder als Ding sie neckt, was sie kaum als gesellschaftliches Verhältnis fixiert hatten." ebenda S. 242

¹⁰ J. Stalin "Ökonomische Probleme des Sozialismus" Raubdruck 1972 S.5,6

¹¹ ebenda S.21

Doch kehren wir zunächst noch einmal zu Lenin zurück um den Weg bis hin zu dieser Politischen Ökonomie des Sozialismus nachzuzeichnen.

In seiner 1914 geschriebenen "kurzen Darlegung des Marxismus" unter dem Titel "Karl Marx" durfte natürlich ein Abschnitt über "die ökonomische Lehre von Marx", speziell den "Wert" nicht fehlen. Darin wird zwar der Doppelcharakter der Waren (Wert Gebrauchswert) und der Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit erwähnt, aber die Bedeutung dieser Marxschen Entdeckung für den Bruch mit der Werttheorie der klassischen Politischen Ökonomie und für die gesamte Kapitalkritik wird nicht erkannt. In einem Brief an Engels aus dem Jahre 1868 bemerkt Marx:

*"...daß den Ökonomen ohne Ausnahme das Einfache entging, daß, wenn die Ware das Doppelte von Gebrauchswert und Tauschwert, auch die in der Ware dargestellt Arbeit Doppelcharakter besitzen muß, während die bloße Analyse auf Arbeit sans phrase wie bei Smith, Ricardo etc. überall auf Unerklärliches stoßen muß. Es ist dies in der Tat das ganze Geheimnis der kritischen Auffassung."*¹²

An anderer Stelle spricht er in diesem Zusammenhang auch von dem "Springpunkt" seiner Kritik der Politischen Ökonomie. In der bereits oben erwähnten Schrift von Großmann zeigt dieser in einem kurzen Durchgang durch die drei Bände des Kapital auf, wie diese "zweidimensionale Auffassung des ökonomischen Geschehens"¹³ das ganze Werk durchzieht und damit Marx erlaubt, der Dynamik des Kapitalismus auf die Schliche zu kommen. Diese Dynamik bezieht sich sowohl auf die "Wertrevolution" als auch auf jene Momente die zur Sprengung des Wertverhältnisses führen.

Was für den Doppelcharakter der Waren und der in ihnen verkörperten Arbeit gilt auch für die Analyse der Wertform. Sie wird bei Lenin mehr schlecht als recht dargestellt, ohne deren Bedeutung für die Überwindung der Politischen Ökonomie zu erkennen. In zwei Fußnoten im 1. Band des Kapital grenzt sich Marx unzweideutig von den beiden Grundmängeln der Politischen Ökonomie ab:

"Was aber den Wert überhaupt betrifft, so unterscheidet die klassische politische Ökonomie nirgendwo mit klarem Bewußtsein die Arbeit, wie sie sich im Wert darstellt, von derselben Arbeit soweit sie sich im Gebrauchswert darstellt..."

*Es ist einer der Grundmängel der klassischen politischen Ökonomie, daß es ihr nie gelang, aus der Analyse der Ware und spezieller des Warenwerts die Form des Werts, die ihn eben zum Tauschwert macht, herauszufinden. Gerade in ihren besten Repräsentanten, wie A. Smith und Ricardo, behandelt sie die Wertform als etwas ganz gleichgültiges oder der Natur der Ware selbst äußerliches."*¹⁴

Es zeigt sich hier, daß Marx weniger einer Fortentwickler der klassischen Arbeitswerttheorie ist als deren Kritiker und Überwinder. Vielleicht noch deutlicher wird dies im Zusammenhang mit Marx Ausführungen zum Fetischcharakter der Ware und dessen Geheimnis, die bei Lenin überhaupt keine Erwähnung finden und zwar deshalb, weil sie nicht in sein "Marxismus-Verständnis" passen bzw. in seine Art der Gesellschaftskritik.¹⁵ Es wird noch zu zeigen sein, daß das, was bei dieser Marxrezeption verloren ging, von immenser Bedeutung für unseren heutigen desolaten Zustand ist. Lenin war weit von einem Verständnis der bürgerlichen Gesellschaft entfernt, wie es sich im Kapital offenbart. Die mit der Verdinglichung der Produktionsverhältnisse zusammenfallende Mystifikation des Kapitalverhältnisses und deren Bedeutung für das Verhalten der am Produktionsprozeß beteiligten ist ihm Zeit seines Lebens ein Buch mit sieben Siegeln gelieben.

¹² Marx/Engels "Briefe über DAS KAPITAL" mDietz Verlag Berlin 1954, S.158

¹³ Großmann a.a.O. S. 19

¹⁴ Kapital Bd.1 S. 94/95

¹⁵ Anknüpfend an diese Ignoranz führte Fred Oelssner in den 20iger Jahren eine Polemik gegen die "Wert- und Preistheorie des Sozialfaschismus", die vor allem durch ihre Beliebigkeit auffällt. Er spielt die eine Marxsche Entdeckung gegen die andere aus und denkt gar nicht daran den Platz der Wertform Kritik und der damit verbundenen Kritik am Warenfetischismus in der Kritik der Politischen Ökonomie positiv zu bestimmen. Er begnügt sich in ebenso dogmatischer wie eklektischer Manier damit die Entdeckung des Doppelcharakters der Waren und der darin dargestellten Arbeit gegen die Kritik der Wertform und es Warenfetischismus ins Feld zu führen. Das sei das wichtigste und Punkt! Kautsky und vor allem Rubin sein böse unverbesserliche Verdreher der Marxschen Theorei, weil auf die enorme Bedeutung der Kritik am Warenfetischismus verwiesen hatten. (Quelle des Artikels kann ich nicht genau angeben. Kopie aus unter dem Banner des Marxismus)

*"Es ist dagegen andererseits ebenso natürlich, daß die wirklichen Produktionsagenten in diesen entfremdeten und irrationellen Formen von Kapital - Zins, Boden - Rente, Arbeit - Arbeitslohn sich völlig zuhause fühlen, denn es sind eben die Gestaltungen des Scheins, in welchen sie sich bewegen und womit sie täglich zu tun haben."*¹⁶

Weil Lenin zwar vom gesellschaftlichen Charakter der Produktionsverhältnisse spricht, diesen gesellschaftlichen Charakter ohne Werformkritik in ihren verschiedenen Ebenen aber gar nicht verstehen kann, deshalb kann er Kapitalismus nur noch als Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat buchstabieren. Opfer ihrer eigenen "Befangenheit" sind die Menschen nicht qua Wert- und Kapitalverhältnis sondern der Politik:

*"Die Menschen waren in der Politik stets die einfältigen Opfer von Betrug und Selbstbetrug, und sie werden es immer sein, solange sie nicht lernen, hinter allen möglichen moralischen, religiösen, politischen und sozialen Phrasen, Erklärung und Versprechungen die Interessen dieser oder jener Klassen zu suchen."*¹⁷

Nicht die in Wert und Kapitalverhältnis eingeschlossene Verdinglichung gesellschaftlicher Verhältnisse gilt es zu durchschauen, sondern die Interessengegensätze zu erkennen. Die politischen Auseinandersetzungen auf Klassengegensätze zurückzuführen, das hatten aber schon die französischen Historiker vor Marx vermocht. Für ihn ging es primär nicht um die Rückführung von politischen Gegensätzen auf Klasseninteressen, sondern um die Rückführung dieser Klasseninteressen auf die ökonomischen Verhältnisse, die aber allemal mehr sind als die "Wirtschaft" auch unserer marxistischen Ökonomen, was noch zu zeigen sein wird. Die "marxistische" Theorie ging mehr und mehr dazu über, nicht die Interessengegensätze aus den ökonomischen Verhältnissen, sondern die Ökonomischen Verhältnisse aus den Interessengegensätzen abzuleiten. Die Spuren der Marxschen Wertkritik an der klassischen Werttheorie verliefen im Sande.

Die Menschen sind schon in der Ökonomie "einfältige Opfer von Selbstbetrug" und nicht erst in der Politik. Der Schein, in den die Agierenden kapitalistischer Produktionsverhältnisse verstrickt sind, ist mehr als die durch politische Manipulationen und Boshaftigkeiten besorgte Verschleierung der Verhältnisse. Die Befangenheit, der Selbstbetrug ist bereits Tatsache dadurch, daß der Wert Form annimmt. Der Schein klebt bereits an den ökonomischen Erscheinungen, sprich Formbestimmungen, die sich nur in ihrer Veränderung erhalten. Das Kapital ist weniger einfaches Verhältnis als Prozeß. Das Gesellschaftsverständnis des Marxismus blieb indes weitgehend geprägt durch ein bestimmtes Verständnis des Kapital Bd. 1. Hatte die klassische Politische Ökonomie sich damit begnügt den Wert auf abstrakt menschliche Arbeit zurückzuführen, so begnügte sich der der Marxismus mit der ergänzenden Entdeckung von Marx, daß der Mehrwert auf Aneignung unbezahlter Mehrarbeit beruht. Die Kritik des Wertverhältnisses (unabhängig voneinander betriebene Privatarbeiten, verselbständigung der Produktionsstätten gegeneinander) wurde verkürzt auf die Anarchie des Marktes, die Kritik an der Verwertung von Wert (Verselbständigung der objektiven und subjektiven Momente des Produktionsprozesses, die Trennung von Arbeit und Eigentum) fand ihren verkürzten Ausdruck in der Kritik an der Ausbeutung.

Wie kam es dazu? Engels "Anti-Dühring" ist so eine Art Schlüsselschrift, die ich hier nicht in Bausch und Bogen verurteilen will, in der aber die Fußangeln für zahlreiche Mißverständnisse und Fehler ausgelegt sind. Da heißt es z.B.:

"Die politische Ökonomie als die wissenschaft von den Bedingungen und Formen, unter denen die verschiedenen menschlichen Gesellschaften produziert und ausgetauscht un unter denen sich demgemäß jedermal die Produkte verteilt haben - die politische Ökonomie in dieser Ausdehnung soll jedoch erst geschaffen werden." S. 139

Der Marxismus-Leninismus hat sie geschaffen, und wie!

Im "Anti-Dühring" auch findet sich folgender Satz, bzw. folgendes Resumee:

¹⁶ Kapital Bd. 3 S. 838

¹⁷ Lenin Ausgew. Werke Band. 1 S. 82

"Der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung tritt an den Tag als Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie." S. 253.

Daraus wurde beispielsweise bei Varga später der *"Grundwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung"* auf den alles und nichts zurückgeführt wurde und aus dem sich die Sozialismusvorstellungen ableiteten. Wir finden diesen "Grundwiderspruch" in nahezu allen kommunistischen Programmen der Zeit nach Lenin, egal von welcher Sekte er auch verfaßt wurde. Dieser Satz ist sozusagen programmatischer Ausdruck der Reduktion von Kritik der politischen Ökonomie auf Ausbeutung und Klassenkampf. Das Kapital ist darin nicht mehr als **Wertverhältnis** erkennbar.

Tatsächlich wird dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion, nämlich der Arbeit im Kapitalismus erst ex post Rechnung getragen. Der Form nach ist die Produktion nicht gesellschaftlich! Erst im Austausch der Waren, die privat, nämlich in unabhängig voneinander betriebenen Produktionsstätten erzeugt werden, wird der gesellschaftliche Charakter der Produktion manifest. Sofern es einen "Grundwiderspruch" zu formulieren gibt, liegt er gerade darin begründet. Nur deshalb auch kann Marx davon sprechen, daß die Ware als Keimzelle alle Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft in sich trägt. Die abstrakte Arbeit als reale ökonomische Kategorie ist Ausdruck dieses Typus von Vergesellschaftung und greift erst dort, wo der Austausch von Waren durch die Trennung der ProduzentInnen von ihren Produktionsmitteln (gegenständliche Bedingungen der Reproduktion) allgemein geworden ist. Erst wo die Arbeitskraft selbst zur Ware geworden ist, müssen alle Produkte von Arbeit Warenform, also Wertform annehmen. In dem erstmals von Engels formulierten Mißverständnis über den grundlegenden Widerspruch des Kapitalismus kommt das ganze -Desaster des Marxismus zum Ausdruck. Diese Position bringt den Verzicht auf die Wertformanalyse zum Ausdruck und reduziert Kritik der Politischen Ökonomie auf Ausbeutung und Klassenkampf. Der Spruch vom sich verwertenden Wert wird vor diesem Hintergrund zur Phrase, weil die Wertform selbst, und damit die mittelbare Gesellschaftlichkeit von Produktion, nicht Gegenstand der Kritik ist. Daran anknüpfend auch die verheerenden Sozialismusvorstellungen. Wenn die Produktion selbst schon gesellschaftlich war, dann brauchte man sie nur übernehmen und von der privaten Aneignung befreien. Unter dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion verstand man in Anlehnung an Marx schon die Tatsache, daß die materiellen Produktivkräfte der individuellen Anwendbarkeit entwachsen waren und also gemeinschaftlich-arbeitsteilig (Arbeitsteilung in der Fabrik, nicht gesellschaftliche Arbeitsteilung) in Aktion gesetzt wurden. Wenn also 20000 LohnarbeiterInnen in einem Automobilwerk Autos erzeugen, dann ist das "gesellschaftliche Produktion".

Eine merkwürdige Vorstellung von Vergesellschaftung machte sich breit. Während das Kapital durch spontane Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, über seine Zirkulation, also den Austausch auf dem Markt, Menschen auf immer ausgedehnterer räumlicher Ebene (Weltmarkt) in eine wertvermittelte, verdinglichte soziale Beziehung brachte -wenn ich eine Banane kaufe, dann nehme ich eine soziale Beziehung zu den Menschen beispielsweise in Mittelamerika auf - so dachten die Kommunisten immer nur an den "gesellschaftlichen Charakter der Produktion" (Fabrik), die ihnen Faustpfand für unmittelbare Vergesellschaftung im Kommunismus schien. Der Austausch auf dem Markt wurde lediglich noch als "Anarchie", "Chaos" etc. verstanden und nicht als Ausdruck räumlich sich ausdehnender Vergesellschaftung, die ständige Revolution der Transport und Kommunikationstechnologie mit sich bringt. Diese Entwicklung macht die Welt tendenziell zum Dorf.

Es wurden also weder die Verdinglichung der sich entwickelnden sozialen Beziehung in den kapitalistischen Metropolen, wie auch weltweit, kritisiert, noch wurde der Frage nachgegangen, inwiefern zugleich damit die Kommunikationsmittel erzeugt werden, die Voraussetzung dafür sind, um die Verdinglichung abzustreifen und die Weltvergesellschaftung gemeinschaftlich-bewußt, ohne dazwischentreten des Werts, zu bewältigen. Doch schon als die kapitalistische Wertvergesellschaftung die Form des Nationalstaates angenommen hatte, war es hinrissig den "gesellschaftlichen Charakter der Produktion" als Ausgangspunkt für kommunistische Vergesellschaftung zu denken. Das Desaster der Planungsbürokratie zeigt an, daß der gesellschaftliche Verkehr, zumal in so rückständigen Ländern wie Rußland, alle Voraussetzung vermissen ließ. Somit fehlten die Voraussetzung für kommunistische Vergesellschaftung auf großräumiger Stufenleiter. Die Voraussetzung mußten ersetzt werden durch Despotismus, Zwangsorganisation etc. Es ist hier nicht der Ort das weiter auszuführen.

Das Leninsche Kapitalismus-Verständnis findet seinen Niederschlag in seinen beiden Schriften über den Imperialismus und über Staat und Revolution, die nur im Zusammenhang verstanden werden können. Im

Zusammenhang gelesen dokumentieren sie einen vollständigen Bruch mit der Marxschen Wert- und Kapitalkritik. Monopol und Staat, zweifellos sehr reale Erscheinungen, werden zum entscheidenden "Medium" von Vergesellschaftung im Kapitalismus, an die Stelle des Werts tritt durchgängig die "Macht". Die Verstrickungen der am Produktionsprozeß beteiligten lösen sich auf in beabsichtigte Handlungen zur "rücksichtslosen" Profitmaximierung, einschließlich der Bestechung von Proleten oder der notfalls erforderlichen gewaltsamen Unterdrückung von Widerstand oder potentiellm Widerstand. Das Ganze findet seine Ergänzung in der Annahme, der "monopolistische Kapitalismus" bedeute "Stagnation und Fäulnis". Der Springpunkt der Lenischen Imperialismustheorie ist nicht der Doppelcharakter der Waren und der darin dargestellten Arbeit, Springpunkt bei ihm ist Widerspruch zwischen Konkurrenz und Monopol.

"Die Monopole sind überall Träger monopolistischer Prinzipien: An die Stelle der Konkurrenz auf offenem Markt tritt die Ausnutzung der 'Verbindungen' zum Zweck eines profitablen Geschäfts."¹⁸

"Ist das Monopol einmal zustande gekommen und schaltet und waltet es mit Milliarden, so durchdringt es mit absoluter Unvermeidlichkeit alle Gebiete des öffentlichen Lebens, ganz unabhängig von der politischen Struktur und beliebigen anderen 'Details'"¹⁹

Nirgendwo wird man finden, daß das kapitalistische Monopol sich am Wertgesetz bricht. Durchgängig tritt bei Lenin an die Stelle der unbewußten unkontrollierten Vergesellschaftung im Wert die bewußte, kontrollierte Vergesellschaftung im Monopol. Nach Marx exequierte die Konkurrenz nur die inneren Gesetze des Kapitals. Die Dynamik des Kapitalismus gründet sich bei Lenin, wie bei zahlreichen bürgerlichen Ökonomen auf die Konkurrenz, nicht auf den Doppelcharakter von Ware und Arbeit, der im Kapital sich zu einem prozessierenden Widerspruch entfaltet. So ist es nur logisch, daß der monopolistische Kapitalismus als sterbender, parasitärer, in Fäulnis übergehender Kapitalismus wird. Mit dem Ersatz der Wertkritik durch die Machtkritik ist das Ende der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie zum Programm der Kapitalismuskritik geworden.²⁰ Das neu formulierte "ökonomische Bewegungsgesetz der bürgerlichen Gesellschaft" ist das vom Übergang der "freien" Konkurrenz zum Monopol. Das Monopol leitet das Ende des Kapitalismus ein.

"Denn der Sozialismus ist nichts anderes als der nächste Schritt vorwärts, über das staatskapitalistische Monopol hinaus. Oder mit anderen Worten: Der Sozialismus ist nichts anderes als staatskapitalistisches Monopol, das zum Nutzen des ganzen Volkes angewandt wird und dadurch aufgehört hat, kapitalistisches Monopol zu sein."²¹

Alle sonstigen Voraussetzungen des Sozialismus sind politisch bestimmt, und kreisen allesamt wesentlich um die Partei neuen Typs bzw. um deren Strategie und Taktik des Klassenkampfes. Der bornierten Gesellschaftskritik folgt die bornierte Sozialismusvorstellung auf dem Fuß. Der reale "Sozialismus" war denn auch nichts anderes als diese "Anwendung" des Monopols "zum Nutzen des ganzen Volkes". Darin hat sich der Gedanke an soziale Emanzipation letztendlich erschöpft.

Die Leninsche Imperialismuskritik war das Ende der Marxschen Kapitalkritik, sie war ein wesentlicher Schritt zur Entwicklung einer "marxistischen Politischen Ökonomie", was eine der wichtigsten theoretischen "Errungenschaften" der Komintern. Diese Politische Ökonomie hatte sich mit zwei Dingen zu beschäftigen:

1. den wirtschaftlichen Aufbau des Sozialismus zu konzipieren,
2. die Fäulnis, den Parasitismus und folglich das Sterben des Kapitalismus weiter zu untersuchen.

Letzteres führte zur Konzentration auf krisentheoretische Fragestellungen. Die "Weiterführung" der Kapitalismuskritik reduzierte die Kapitalkritik wesentlich auf eine besondere Art der Krisentheorie, die mehr und mehr verkümmerte zu einem eigentümlichen Gebräu aus Konjunkturanalyse und politischer Einschätzung. Das Ganze bekam den Namen "Theorie der allgemeinen Krise des Kapitalismus" und

¹⁸ Lenin ausgew. Werke Bd1, S. 818

¹⁹ ebenda S.812

²⁰ Es sei hier nur am Rande erwähnt, daß der Leninismus sozusagen konsequent zu Ende gedacht wurde durch die Operaisten und autonomen Antiimperialisten verschiedenster Couleur.

²¹ Lenin Gesammelte Werke Bd. 25 S.369

verbindet sich nicht zuletzt mit dem Namen Eugen Varga. Die marxistische Wirtschaftswissenschaft nahm im Gegensatz zur bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft Kontur an.

Wenn wir uns die Situation zwischen den beiden Weltkriegen vergegenwärtigen, so ist diese Konzentration auf krisentheoretische Fragen natürlich verständlich und der bedeutende praktisch-politische Einfluß der Komintern wäre nicht denkbar gewesen, ohne eine gewisse Plausibilität ihrer Kapitalismuskritik. Diese Plausibilität ähnelte jedoch stark der der Vulgärökonomie. **Wie die klassische Politische Ökonomie ihre Vulgarisierung erlebte, so auch die Kritik der Politischen Ökonomie.** Ohne die Worte "Wert" und "Mehrwert" kam diese marxistische Vulgarisierung der Kritik der Politischen Ökonomie natürlich nicht aus. Wenn wir in zahlreichen Schriften Vargas aber das Wort Wert durch Preis und Mehrwert durch Profit ersetzen, verlieren seine Einschätzungen kein bißchen an Qualität. Mit Akribi hat sich dieser Mann durch Oberflächenerscheinungen gewühlt und mit wirtschaftswissenschaftlichem Verständnis sowohl die Phase der relativen Stabilisierung als auch die große Weltwirtschaftskrise nach 1929 prognostiziert. Die gesellschaftliche Qualität und Brisanz der wirtschaftlichen Vorgänge hat er nicht verstanden und konnte sie nicht verstehen, weil er mit Wertkritik nichts am Hut hatte. Besonders deutlich wird dies, wenn wir seine späten Schriften nach dem 2. Weltkrieg vornehmen. Erst dann tritt das ganze Ausmaß seiner Vulgarisierung hervor. Die Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg nahm der Theorie der allgemeinen Krise jede oberflächliche Plausibilität und wäre somit die Chance gewesen, die alten Fehler zu korrigieren. Aber die Konsequenzen dieser Theorie wurden nur ins Absurde gesteigert. doch beginnen wir mit seiner Kennzeichnung der "Niedergangsperiode" des Kapitalismus aus dem Jahre 1922:

*"Die früheren Krisen des Kapitalismus waren periodisch wiederkehrende Phasen in der - trotz der Krisen - aufsteigenden Gesamtentwicklung des Kapitalismus...Die kapitalistische Produktionsweise dehnte sich geographisch aus: Immer neue Länder wurden dem Kapitalismus unterworfen... die Grundlage dieser Entwicklung war eine starke Akkumulation von Kapital, wobei das Sinken der Profitrate in den hochentwickelten Ländern infolge der sich stetig erhöhenden organischen Zusammensetzung des Kapitals durch Kapitalexport in minder entwickelte Länder mit hoher Mehrwerts- und Profitrate kompensiert wurde."*²²

Die Beliebigkeit, mit der sich dieser Theoretiker der Marxschen Kapitalkritik bediente liesse sich endlos dokumentieren. Schon an diesem Beispiel wird deutlich, daß er die Zwieschlächtigkeit des Wertverhältnisses nicht nachzuvollziehen vermag. Hohe Mehrwertrate korrespondiert mit hoher Arbeitsproduktivität, oder hoher technischer und Wertzusammensetzung und infolge dessen mit niedriger Profitrate, niedrige Arbeitsproduktivität korrespondiert mit niedriger Arbeitsproduktivität, niedriger technischer und Wertzusammensetzung des Kapitals und folglich hoher Profitrate. Minder entwickelte Länder mit hoher Mehrwertrate und Profitrate hat die Welt noch nicht gesehen. Minder entwickelte Länder zeichnen sich immer durch eine weniger hohe Mehrwertrate aus.

Die Kompensation der sinkenden Profitrate erfolgt durch absolutes Wachstum des Kapitals, daß im Verhältnis zu seiner Größe und nicht zur Profitrate wächst. Wachsende Profitmasse kompensiert sinkende Profitrate. Der Kapitalexport ist eine Gegentendenz, die den Fall der Profitrate nicht kompensiert, sondern abschwächt. Abschwächung und Kompensation sind zwei paar Schuhe. Die starke Akkumulation in den kapitalistischen Ländern wurde ermöglicht durch die gleichen Entwicklungen, die den Fall der Profitrate hervorriefen und sie wurde bewerkstelligt im Kontext des Ausgleichsprozesses zu einer Durchschnittsprofitrate in den entwickelten Ländern selbst. Solange theoretisch die Grundlagen der beschleunigten Kapitalakkumulation in den entwickelten Ländern selbst nicht entwickelt sind, kann über die Internationalisierung des Kapitals nichts Gescheites ausgesagt werden. Sind aber die Grundlagen der Kapitalakkumulation in den entwickelten Ländern unter Mißachtung des Widerspruch zwischen Wert und Gebrauchswert, zwischen stofflicher und Wertseite einmal zurechtgestutzt, so fällt es nicht schwer die Niedergangsperiode zu konstatieren. Vom Mißverständnis der inneren Dynamik der Kapitalakkumulation gelangen wir mühelos zur Ignoranz der gesellschaftlichen Konsequenzen bzw. zu deren Vereinfachungen.

"die normale kapitalistische Weltwirtschaft war ein Gebilde von stetig labilem Gleichgewichtszustand, in welchem eine erweiterte Reproduktion vor sich ging...Die Krisen erklären sich (hierbei) als Gleichgewichtsstörungen, als folgen der Anarchie des kapitalistischen Wirtschaftssystems, indem das zum Gleichgewicht nötige Verhältnis der Produktion von Produktionsmitteln, von für das Proletariat

²² Eugen Varga "Die Krise des Kapitalismus und ihre politischen Folgen" EVA Frankfurt 1969, S. 4

notwendigen Lebensmitteln und von den ausschließlich in den Konsum der Kapitalisten eingehenden Luxuswaren nicht eingehalten wurde."²³

Erklärt hat uns der gute Mann damit gar nichts. Es sei denn wir geben uns damit zufrieden, daß eine Erscheinung der Krisen deren Ursache ist. Warum bist Du hingefallen? - Weil ich das Gleichgewicht verloren habe und alles so chaotisch ist! Das ist die Sorte von Erklärungen, die uns Varga liefert. Warum das Gleichgewicht verloren ging, ob wir besoffen waren, über einen Stein gestolpert sind etc. darüber lassen uns solche Weisheiten im Dunkeln. Wenn Varga seine Krisentheorie noch weiter "vertieft" dann stößt er allenfalls auf die "Unterkonsumtion der Massen".

Varga fährt fort indem er aufzeigt, wie infolge des 1. Weltkrieges das Gleichgewicht der kapitalistischen Weltwirtschaft verloren ging und zwar zunächst "*von der Wertseite betrachtet*".

1. *die Kapitalien in den kriegführenden Ländern wurden "aufgebraucht" und veräußert.*
2. *Die Akkumulation kam zum Stillstand, es kam zur Desakkumulation und Verarmung.*

Man höre und staune, wie Varga nun den Gebrauchswert, die stoffliche Seite des Geschehens einführt, denn man muß die Störung des Gleichgewichts auch von der "Naturalform" aus betrachten. Hierzu fällt im folgenden ein:

1. alte Agrargebiete haben ihre eigenen Industrien entwickelt. "die Produkte des industriellen Zentrums finden keinen Absatz"(!) Daher Überfluß und Arbeitslosigkeit. Andererseits Überfluß an Lebensmitteln und Rohstoffen in den Agrarischen Gebieten, was ebenfalls zur Einschränkung der Produktion führt.
2. ein Komplex von Ländern hat eine dramatische "Verschlechterung des sachlichen und menschlichen Produktionsapparates(sic!)" hinnehmen müssen. Daher chronische Unterproduktion, Reproduktion auf verminderter Stufenleiter.

*"Dies sind unseres Erachtens nach die **theoretischen** Umriss der gegenwärtigen schweren Gleichgewichtsstörung der kapitalistischen Weltwirtschaft, die das **Wesen** der gegenwärtigen Krisenperiode ausmacht. Das Ergebnis ist, daß die gesamte kapitalistische Weltwirtschaft sich nicht mehr auf einer aufsteigenden, sondern auf einer absteigenden Linie bewegt."*²⁴

Varga zählt uns hier verschiedene Erscheinungen auf und sagt uns, daß diese im Widerspruch zu den Gleichgewichtsbedingungen stehen, die Marx in seinen Schemata der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals entwickelt hat. Weil er mit der Marxschen Kapitalkritik als Ganzes gebrochen hat, kann er uns die Krisenperiode nach dem 1. Weltkrieg nunmehr als "Niedergangsperiode des Kapitalismus" präsentieren. Weil nicht das Kapital Gegenstand seiner Kritik ist, sondern ein monopolitisches Zerrbild desselben, reicht Vargas Vorstellungskraft nicht aus, um eine Behebung dieser messerscharf diagnostizierten Gleichgewichtsstörungen auch nur zu denken. Varga kann weder die Schranke des Kapital begrifflich fassen noch seine Lebenskraft, solange dies Schranke nicht erreicht ist.

*"Die freie Konkurrenz führt zum Monopol. Mit dieser einfachen Formel drückte Lenin die historische Tatsache aus, daß die kapitalistische Produktionsweise, indem sie mit dem System der freien Konkurrenz alle vorkapitalistischen, gebundenen Produktionseisen besiegt und zerstört, durch ihre immanenten Bewegungsgesetze wieder in gebundener Wirtschaft in Form von Monopolen zustrebt...Das Monopol wird immer mehr zur beherrschenden Form der Organisation des heutigen Kapitalismus."*²⁵

Bei dieser "gebundenen Wirtschaft" kann der innere Zusammenhang der widersprüchlichen Phänomene, wie sie an der Oberfläche erscheinen nicht mehr aufgespürt und dargestellt werden. Die Betonung des gebundenen oder des anarchistischen Charakters der kapitalistischen Produktionsweise wird beliebig. Daß die "immanenten Bewegungsgesetze" sich nur mit Hilfe der Konkurrenz Geltung verschaffen, und daß sie daher das Monopol immer nur mehr oder weniger starke Störung der Konkurrenz erzeugen niemals aber als bestimmende Größe der Organisation des gesellschaftlichen Formzusammenhang, fällt ihm nicht ein, weil er

²³ Varga a.a.O, S. 7,8

²⁴ Varga a.a. O. S. 10

²⁵ Varga a.a. O. S. 11

diese Bewegungsgesetze selbst bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt hat und keine Ahnung davon hat, warum dieser Inhalt jene Form annehmen muß. Sein monopolkapitalistisch verstümmelte Kapitalrezeption versperrt jeden Blick auf die gesellschaftlichen Umwälzungen, die sich im Kapitalismus selbst vollziehen. Nachdem die freie Konkurrenz vorkapitalistische Verhältnisse revolutioniert hat, kehrt sozusagen monopolistische Ruhe ein, der Kapitalismus wird wieder zu einer "gebundenen Wirtschaft". An die Stelle der dynamischen Wertvergesellschaftung ist die zur Ruhe neigende Monopolvergesellschaftung mit ihren klaren Klassenverhältnisse getreten. Dem einmal gegebenen Proletariat stellt sich lediglich noch die Aufgabe, diese "gebundene Wirtschaft" zu übernehmen, zum Nutzen aller zu betreiben. Schauen wir uns an, was dieser marxistische Ökonom zum Thema der kapitalistischen Rationalisierung in den 20iger Jahren zum Besten gibt. Natürlich nimmt er sich des Themas "krisentheoretisch" an. Sein Denken kreist um die Frage der industriellen Reservearmee und die Unterkonsumtion der Massen. Zurecht weist er darauf hin, *"daß die Rationalisierung keinesfalls das Zaubermittel ist, durch welches man der kapitalistischen Gesellschaft eine dauernde Blüte schaffen könnte."*²⁶ Wie er das begründet und daß er darin wieder seine ganzen Mißverständnisse der Kapitalkritik reproduziert, soll uns hier nicht interessieren. Er resümiert:

*"Wir müssen also an der Tatsache festhalten, daß bei der gegebenen anarchistischen Struktur der kapitalistischen Produktionsweise die von jedem einzelnen Kapitalisten durchgeführte Rationalisierung, d.h. Verminderung der in der Einheit der Ware enthaltenen Arbeitszeit und damit Verminderung des Anteils der Arbeiterklasse an dem Wertprodukt, zur Entstehung einer industriellen Reservearmee ständigen Chracckters führen muß, andererseits zu den größten Schwierigkeiten im Absatz der Waren und damit zu einer rascheren Wiederholung, längerer Dauer und größeren Tiefe der Krisen."*²⁷

Mit diesen Erkenntnissen gibt sich der marxistische Ökonom, der selbstverständlich vor allem Klassenkampftheoretiker ist zufrieden. Den Anforderungen von Strategie und Taktik der Partei ist genüge getan, der "trägerische Schein" scheint druchschauf. Tatsächlich aber ist der Ökonom selbst wiederum einem Schein aufgesessen, dem Schein der Klassenidentität, der vergißt, daß Wertrevolutionen zwar in der Wirtschaft ihren Ausgang nehmen, aber gleichwohl zu großen gesellschaftlichen Umwälzungen führen. Die Rationalisierung führt zur Massenproduktion, die unsere Ökonomen nur vor dem Hintergrund der Absetzbarkeit thematisieren. Und die ist natürlich gleich ausgeschlossen. Aber: Nicht nur die sozialen Beziehungen im Arbeitsprozeß ändern sich, sondern auch jene jenseits des unmittelbaren Produktionsgeschehens. (anders Arbeiten, andere Organisation der Arbeit, neue Kommunikationsmittel, Veränderung des Freizeitverhaltens, neue Konsumgüter etc.) Die Rationalisierung verändert den Gebrauchsert des Kapitals, die Arbeit und damit deren sozialen Träger, die Lohnabhängigen. die Arbeiterklasse verwandelt sich mehr oder weniger unmerklich aus einer festumrissenen Gruppe von Leuten in einen Prozeß sozialer Veränderung, an dessen Ende, die Gruppe von Personen nicht mehr die gleiche ist, die sie vorher war. Mit diesen Veränderungen wird allmählich bestimmten politischen Selbstverständlichkeiten unserer Klassenkämpfer der Boden entzogen.

Nun könnte man sagen, daß der Bruch mit der Kritik der politischen Ökonomie, der den Marxismus in eine Sackgasse führte, die kein adäquates Verständnis der gesellschaftlichen Dynamik des Kapitalverhältnisses zuließ, vor dem 2. Weltkrieg verständlich gewesen ist. Wie bereits erwähnt zeigten aber schon die 50iger Jahre ganz eindeutig, daß die Theorien des Monopolkapitalismus und der Allgemeinen Krise daneben waren. Unsere Ökonomen kamen in arge Erklärungsnöte, die sie aber mit Leichtigkeit lösten. In seiner Schrift "Der staatmonopolistische Kapitalismus und seine Schwäche" von 1962 nimmt Varag zur Kenntnis, daß die Technik *"heute ein völlig anderes Gesicht hat, als an der Schwelle des Jahrhunderts"*²⁸. Er merkt tatsächlich, daß die Lohnformen sich geändert haben und den Ersatz des Taylorismus durch ein *"perfekteres System, das dem Arbeiter den Schweiß aus den Poren treibt"*. Soweit die sozialen Konsequenzen, was die Arbeiterklasse betrifft. Aber die Technik hat noch andere Auswirkungen.

"Die neuste Technik führt zu einer verstärkten Herrschaft der Monopole in der Wirtschaft des modernen Kapitalismus..."

Da aber die Monopolisten mit Hilfe des staatsmonopolistischen Kapitalismus die Verteilung des Nationaleinkommens in ihrem Interesse und zum Schaden aller anderen Schichten der Gesellschaft

²⁶ Varga a.a.O S.55

²⁷ Varga a.sa. O. S.55

²⁸ Varga in "Der Kapitalismus des 20. Jahrhunderts", Berlin 1962 S.3

umdirigieren, verbreitern sie die Kluft zwischen sich und den übrigen begüterten Sichten und verstärken ihre Isolierung innerhalb der Gesellschaft."²⁹

Die durch die gesellschaftlichen Veränderungen selbst vollständig widerlegten ökonomischen Theorien, wurden nicht verrissen, sondern munter weiter geführt. In solchen Aufsätzen ist auch jede Spur von dem, was Wertkritik war, ausgelöscht. Die Schwierigkeiten dieser Sorte Gesellschaftskritik kam aber schon darin zum Ausdruck, daß sie ihre geliebte Arbeiterklasse immer weniger zu erreichen vermochte. Das mußte erklärt werden und auch da fand man in Lenin den Vorbeter. Der Sozialdemokratismus mußte den eigenen Untergang erklären.

*"Das verfaulte System des Kapitalismus zu verteidigen, wenden die Rechtssozialisten in ihrem Kampf gegen die kommunistische Bewegung, gegen die proletarische Revolution alle möglichen Mittel und Manöver an."*³⁰

Waren die Monopolisten schon ausgesprochen bösartig und dirigierten das Nationaleinkommen um, so fanden sie auch noch Unterstützung bei den mißratenen Rechtssozialisten. Sie betrieben Demagogie, organisierten Täuschungsmanöver aller Art und lenkten die Arbeiter, die doch eigentlich nichts anderes als den Klassenkampf wollten, von diesem geraden Weg ins Paradies ab. Dazu gehörte natürlich die "Lobpreisung der bürgerlichen Demokratie" und die "Verfälschung der wirklichen Verhältnisse", die unsere Marxisten doch so trefflich kritisierten. Klassenanalytisch hatte man natürlich die Sache im Griff. Die Monopolisten hatten einen Teil der Arbeiterklasse bestochen, wie man schon seit Lenin wußte, und im übrigen waren die Perspektiven glänzend.

*"Trotz all der raffinierten Manöver der Bourgeoisie und der rechten Sozialdemokratie verliert der Reformismus hauptsächlich infolge der weiteren Vertiefung der allgemeinen Krise des Kapitalismus...immer mehr die Fähigkeit, eine Stütze für das kapitalistische Gesellschaftssystem zu sein."*³¹

Der Kapitalismus faulte also weiter fleißig vor sich hin und nun geriet auch noch die Sozialdemokratie in eine Krise. Natürlich hatte das seine ökonomischen und klassenmäßigen Wurzeln:

*"Das Sinken des prozentualen Anteils und des Einflusses der Arbeiteraristokratie in der Periode der allgemeinen Krise des Kapitalismus ist eine reale Tatsache. Dabei muß besonders betont werden, daß die chronische Massenarbeitslosigkeit und der Kampf gegen den Kommunismus zur Bildung einer anderen Kategorie privilegierter Arbeiter geführt hat: der Streikbrecher, Betriebsspitzel, d.h. des ganzen Auswurfs der Arbeiterklasse, von Leuten, die durch den Verrat an ihren Klassenbrüdern sich einen Dauerposten in den Betrieben gesichert haben. Aber im Gegensatz zu der Arbeiteraristokratie haben sie keinerlei politischen Einfluß unter Arbeitern, von denen sie gehaßt werden."*³²

Na Gott sei Dank möchte man ausrufen! Was anderes fällt einem fast schon nicht mehr ein. Von der Kritik der Politischen Ökonomie bis zu Grimms Märchen vom bösen Wolf und den sieben (guten) Geißlein. Ich breche diesen Strang der theoretischen Entwicklung hier zunächst ab, werde aber später wieder darauf zurückkommen, wenn es um die Sonderdisziplin der marxistischen Ökonomie "Zur Lage der Arbeiterklasse" geht und um die heutige Situation. Jedenfalls führt die Verballhornung der Kritik der Politischen Ökonomie auf einem nachvollziehbaren Weg von Lenins Feststellung, die Marxsche Kritik der Politischen Ökonomie habe die Arbeitswerttheorie der ökonomischen Klassik weiterentwickelt und vollendet bis hin zu den Absurditäten eines unablässig vor sich hinfallenden Kapitalismus, der nur noch durch boshafte Menschengruppen am Leben erhalten wird. Das auch der militante Antiimperialismus sich dieser Gesellschaftskritik annahm wurde einigen ihrer müden Kämpferinnen dadurch gedankt, daß sie in der DDR ausruhen durften.

II.

²⁹ ebenda S.5

³⁰ ebenda S. 15

³¹ ebenda S. 43

³² ebenda S. 46, 47

Doch nun kurz zu dem anderen Zweig der Entwicklung, der "Politischen Ökonomie des Sozialismus". Voraussetzung zur Entwicklung dieser "Politischen Ökonomie des Sozialismus" war zum einen das Mißverständnis, Marx habe die klassischen Arbeitswerttheorie bloß weiterentwickelt, zum anderen die Theorie des Hinüberwachsens der bürgerlichen in die sozialistische Revolution. Diese bedeutete, daß in einer sozialistischen Übergangsgesellschaft die Grundlagen für die "höhere Stufe" des Kommunismus zu legen waren. Die letztere war der grundlegende Ansatz für den "Aufbau des Sozialismus" in Rußland. Ich werde mich an dieser Stelle nicht lange mit der Vorgeschichte aufhalten (in seiner Schrift "Zu den Fragen des Leninismus" hat Stalin diese auf Lenin zurückgehende Theorie des Hinüberwachsens in seiner flachen Manier dargestellt - S.138 ff), sondern mitten in das theoretische Verhängnis selbst hineinspringen.

Mit dem Scheitern der Periode des Kriegskommunismus in Rußland und der Einleitung der "Neuen Ökonomischen Politik" wurde das Eingeständnis erzwungen, daß Rußland offenbar für eine kommunistische Umgestaltung nicht reif war. (Im Grunde zeigte der Kriegskommunismus dies selbst natürlich schon.) Es wurden jedoch nur halbe Schlüsse gezogen und deshalb neue, noch größere Fehler vorbereitet. Das System der politischen "Diktatur des Proletariats" blieb nämlich erhalten. Die NEP wurde nicht ergänzt durch die Wiedereinberufung der Auseinandergejagten Konstituante, sondern nur als ökonomischer Rückzug verstanden. Die Einberufung der Konstituante hätte den Abtritt des radikalen Flügels der bürgerlichen russischen Revolution von der Macht bedeutet, eine folgerichtige Konsequenz aus dem Desaster des Kriegskommunismus und des Bürgerkrieges, der die Mächte der Konterrevolution (vor allem die monarchistischen Kräfte) substanziell geschwächt hatte. Der Weg für eine bürgerliche Entwicklung des Landes wäre frei gewesen und die Bolschewiki hätten nicht die Rolle der bürgerlichen Parteien bei der notwendigen Industrialisierung übernehmen müssen. Man hielt jedoch fest an der "proletarisch-sozialistischen" Staatsmacht und gedachte später die "sozialistische Initiative" erneut zu ergreifen. Stalin blieb es vorbehalten das traurige Werk ab 1929 zu inszenieren. Vorher jedoch in Jahren 1924-1928 kam es zu einer letzten großen theoretischen Kraftanstrengung des Bolschewismus, an der sich alle wichtigen Theoretiker beteiligten. In den 30iger Jahren kehrte dann theoretische Friedhofsruhe ein, die bis zum endgültigen Aus des realen "Sozialismus" anhielt. Nach Abschluß der "Industrialisierungsdebatte" wurde dies in den Moskauer Prozessen mit Blut besiegelt. Nach diesen Prozessen gab es keine Theoretiker mit widerstreitenden Ansichten mehr sondern nur noch Theorie. Es genügt im Grunde sich irgendein beliebiges "Lehrbuch für Politische Ökonomie" vorzuknöpfen, um die Frage, um die es hier geht, näher zu beleuchten. In dieser letzten großen Debatte des Bolschewismus, der bis dahin ein ebenso legitimer wie radikaler Zweig der alten Arbeiterbewegung war, sind besonders zwei Leute hervorgetreten Bucharin und Preobraschenskij.³³ Ich werde mich im folgenden an Preobraschenski halten, weil sich in seinem Beitrag Vergangenheit und stalinsche Zukunft des Bolschewismus am deutlichsten verbinden, und weil er sich Rechenschaft darüber ablegte, was die Aufgabe der "ursprünglichen sozialistischen Akkumulation" in theoretischer Hinsicht bedeutete.

Wichtig ist hier zunächst, wie dieser Mann allgemein über die in den hochentwickelten Ländern herangewachsene "Reife" für den Sozialismus dachte. Er schreibt in seinem wichtigsten Werk "Die Neue Ökonomik" darüber in bezeichnender Weise:

*"Die ganze Kriegsperiode zeigt völlig klar, in welcher Richtung sich das System des Monopolkapitalismus bewegt, sie zeigte mit großer Deutlichkeit, daß das heutige Wirtschaftssystem objektiv für die geplante sozialistische Produktion reif ist, und daß nur noch der Herr zu kommen braucht, d.h. die Aktion der Arbeiterklasse."*³⁴

³³ Zu Bucharin muß an dieser Stelle einiges angemerkt werden, weil heute nicht zuletzt die "Marktwirtschaftssozialisten" ihn als Alternative zu Stalins Weg verstanden sehen möchten. Das ist Quark. Auch Bucharin war überzeugter Anhänger des Festhaltens an der "proletarischen Diktatur" und des darauf gestützten "Hinüberwachens". Auch ihm ist es nicht in den Sinn gekommen, die **ganze** Konsequenz aus dem gescheiterten und von ihm theoretisch begründeten Kriegskommunismus zu ziehen. Die Einberufung einer Verfassungsgebenden Versammlung für eine bürgerlich-demokratische Republik, wäre ihm nie in den Sinn gekommen. Bucharin teilte im Grundatz die gleichen Irrtümer, die den ganzen Bolschewismus kennzeichneten. Der bürgerlichen Geschichtsschreibung und ihrem triumphierenden Antikommunismus werden wir nur dann erfolgreich begegnen können, wenn wir wenigstens heute, die damaligen Irrtümer vorbehaltlos beim Namen nennen und kritisieren.

³⁴ E.Preobraschenskij "Die Neue Ökonomik" Verlag Neuer Kurs Berlin 1971, S. 196

Diese Einschätzung ist bezeichnend für die Einschätzung aller damaligen revolutionären MarxistInnen und wir wissen heute, wie falsch sie war. Besonders bezeichnend seine sich in geplanter sozialistischer Produktion erschöpfende Vision. Seine Fehler im Einzelnen sollen uns jedoch hier nicht weiter interessieren. Es geht um sein theoretisches Herangehen an die Probleme, die Stalin später so radikal "löste", daß es selbst Probrashenskij, dem Theoretiker der "ursprünglichen sozialistischen Akkumulation" die Sprache verschlug.

"Warum Stellen wir die Frage nach der Untersuchungsmethode der sowjetischen Wirtschaft? Ist es denn nicht selbstverständlich, daß wir uns beim Studium unserer Wirtschaft von der marxistischen Methode leiten lassen müssen?"

*Diese Frage muß man sich aus folgendem Grunde stellen. Natürlich besteht nicht der leiseste Zweifel darüber, daß wir uns beim Studium unserer **Wirtschaft** an die Grundlagen der marxistischen Methode halten können, müssen und werden, insofern es sich um die Methode des dialektischen Materialismus im allgemeinen und **um die allgemeine soziologische Methode Marx** im besonderen handelt. Andererseits, sofern es sich um die Methode handelt, die Marx in seiner politischen Ökonomie anwendet, d.h. sofern es sich um **die Methode des Studiums der Produktionsverhältnisse im reinen Kapitalismus** handelt, sind wir gezwungen, uns einen methodologischen Problem zu stellen, **da das Untersuchungsmaterial selbst sich in wesentlichen Aspekten verändert hat**. Das Untersuchungsmaterial ändert sich, da wir nicht nur die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Entwicklung, sondern auch die des kapitalistischen Verfalls, und die des Absterbens der kapitalistischen Produktionsverhältnisse untersuchen müssen und die Gesetzmäßigkeiten einer neuen Ökonomie, die auf den Kapitalismus folgt und in allem die Spuren einer gemischten Wirtschaft, eines Übergangstyps trägt, analysieren müssen...Wir müssen den wahrscheinlich nicht ganz klassischen, möglicherweise auch ganz und gar nicht klassischen, aber deshalb nicht weniger lebendigen, realen und historischen ersten Versuch eines konkreten **warensozialistischen Wirtschaftssystems** untersuchen."³⁵*

Alle seine weiteren Ausführungen beruhen auf der Unterstellung, daß es sich bei dem veränderten "Untersuchungsmaterial" um ein "warensozialistisches Wirtschaftssystem" handelt. Die Frage, ob das denn überhaupt gehen kann, wird nirgendwo diskutiert. Sie kann auch gar nicht diskutiert werden, bei dem, was der Autor unter sozialistischer Wirtschaft versteht. Er erläutert das an einem Beispiel der "Unterproduktion von Lederschuhen...im Verhältnis zur effektiven Nachfrage" und schildert die Lösung des Problems in einer kapitalistischen und in einer sozialistischen Wirtschaft. Im Kapitalismus herrscht das Wertgesetz, als Regulator.

"Die Gesetze der gesellschaftlichen Aktivität der Menschen auf dem Gebiet der Produktion stellen sich den Agenten der Produktion als ihnen fremde, blinde und nicht kontrollierbare Naturgesetze gegenüber."³⁶

Er diskutiert das Problem unter einem einzigen Gesichtspunkt, nämlich den des "Regulators", "um das Gleichgewicht herzustellen. Die Herstellung des Gleichgewichts ist für ihn jene "Gesetzmäßigkeit" die sich sowohl im Kapitalismus als auch im Sozialismus Bahn bricht. Im Sozialismus bricht sich diese "Gesetzmäßigkeit" allerdings anders Bahn. Da hätten wir zunächst die "Statistiker", die alles im voraus kalkulieren. ("mittels Methoden zur Kalkulation von Massennachfrage") Für ihn ist die "wachsende Nachfrage nach Lederschuhen" eine "objektive Tatsache" mit der sich die "Statistiker" beschäftigen, die sie sozusagen voraussehen.

"Die regulierenden Zentren des wirtschaftlichen Lebens können sich dieser objektiven Tatsache anpassen, aber sie können sie nicht abschaffen oder aufheben."³⁷

Wir haben es im Sozialismus also nicht mit dem subjektiven Verlangen der frei assoziierten ProduzentInnen nach mehr Lederschuhen zu tun, sondern mit einer aus der Sicht der "regulierenden Zentren des wirtschaftlichen Lebens" objektiven Nachfrage.

"Nicht die Preise auf dem Markt nach der Produktion, sondern die Zahlenkolonnen der sozialistischen Buchhaltung vor der Produktion werden das Alarmzeichen geben und in das Bewußtsein der planenden

³⁵ ebenda S. 55/56

³⁶ Probrashenskij a.a. O., S. 67

³⁷ ebenda S. 68

*Zentren dringen: diese unterrichten die führenden Wirtschaftszentren vom Entstehen neuer Nachfragen und damit wirtschaftlichen Notwendigkeiten, denen sie sich anpassen müssen. Dieses Vorwegnehmen der Gesetzmäßigkeit stellt aber gerade den ersten, charakteristischen Zug der neuen sozialistischen Produktion dar, der sie von der alten unterscheidet. Dieser unterscheidende Zug zeigt sich auch daran, daß die Abhängigkeit der verschiedenen Zweige des Produktionsmechanismus untereinander sich nicht spontan zu erkennen gibt, sondern durch die Anpassung der proportionalen Verhältnisse, die im Voraus vom sstaatlichen Planungszentrum für sozialistische Wirtschaft angezeigt wird. Die **Herrschaft der Gesellschaft** über die Produktivkräfte wird als Ergebnis davon erreicht, daß man Maßnahmen, die ergriffen werden müssen, ihre Folgen und ihre Voraussetzungen vorhersieht.*"³⁸

Hier ist das ganze Desaster des realen Sozialismus sozusagen auf den Punkt gebracht. Die Verselbständigung von Produktion und Konsumtion gegeneinander beherrschen auch den Sozialismus. Dieser Verselbständigung entspricht die "objektive Nachfrage", die sich spontan verändert, und der weisen subjektiven Vorausschau der "führenden Wirtschaftszentren", denen die "Alarmzeichen der Zahlenkolonnen ins Bewußtsein dringen." Folge davon war, daß es ständig Alarm gelehrt hat, ohne daß die Anpassung an die "objektiven Tatsachen" jemals geklappt hätte. Das erträumte Gleichgewicht wurde niemals erreicht, Disproportionalität ständige Begleiterscheinung dieses "Sozialismus". Was von der mit Willen und Bewußtsein betriebenen gesellschaftlichen Reproduktion blieb, war die von verselbständigten Leitungsinstanzen betriebene bewußte Planung, Vorabfestlegung. Für eine wirkliche **Regulation** war in diesem System überhaupt kein Platz, man kann allenfalls von Steuerung sprechen. Regulation setzt einen beständigen Prozeß des Vergleichs von Soll- und Istwerten voraus, wie wir ihn aus der Technik kennen.

*"Mit der Abschaffung des Wertgesetzes in der wirtschaftlichen Realität wird gleichzeitig die alte politische Ökonomie abgeschafft. Ihr Platz wird von einer neuen Wissenschaft eingenommen, der Wissenschaft, die die wirtschaftlichen Notwendigkeiten in einer organisierten Wirtschaft vorherzusehen und das Nötige durch Produktion und andere Mittel besser zu beschaffen gestattet. Dies ist eine ganz andere Wissenschaft von der organisierten Produktion, von der organisierten Arbeit, die Wissenschaft von einem System der Produktionsverhältnisse in dem die ökonomische Gesetzmäßigkeit sich in neuen Formen zeigt, in dem es keine Verdinglichung der menschlichen Beziehungen mehr gibt, in dem zusammen mit der Abschaffung der Ware auch der Warenfetischismus verschwindet, in dem das Vorhersehen der Ergebnisse ökonomischer Maßnahmen und Studium dessen, was sein wird, innerhalb kurzer Zeit einen wichtigeren Platz einnehmen werden, als die Schätzung objektiver Folgen, als die Analyse dessen, was war und warum was war. Diese Wissenschaft ist in einem gewissen Sinn so verschieden von der politischen Ökonomie, wie der Markt einer Warenwirtschaft sich von zukünftigen Büros der sozialistischen Regulationsorgane unterscheidet, mit ihrem extrem komplexen und verzweigten **Nervensystem von gesellschaftlicher Voraussicht und geplanter Führung.**"³⁹*

Soll in der Gesellschaft das unkontrollierbare Regulationsgesetz des Wertes durch eine bewußte gesellschaftliche Reproduktion ersetzt werden, so verlangt dies vor allem Überwindung der verelbständigten Momente des Reproduktionsprozesses durch Partizipation der Individuen. Gesellschaftliche Regulation verlangt, wie technische, ebenfalls einen Prozeß des ständigen Vergleichs von Soll- und Istwerten. Sozialismus verlangt Planung im Sinne bewußter und bedachter Entscheidungen, mehr aber noch eine gesellschaftliche Kommunikation, die allein den ständigen Abgleich ermöglicht. Diese Kommunikation selbst bringt das Moment der Sontaneität und Bewegung hinein, ohne die jede Planung dem Wertgesetz in seiner Effektivität und damit letztlich auch in seinen sozialen Potenzen unterlegen bleiben muß. Der reale Sozialismus hat nie eine "komplexes und verzweigtes Nervensystem" entwickeln können, das solche Regulation ermöglichte hätte. Denn dieses Nervensystem ist an bestimmte gesellschaftliche Voraussetzungen gebunden, wie sie sich heute rudimentär (materiell wie geistig) in der neuen Kulturtechnik EDV und den damit verdudenen Medien abzeichnen. Marx schrieb in seinem Vorwort zum 1. Band des Kapital, daß er die "kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse" erforschen wolle. Das mit den Verkehrsverhältnissen ist immer übersehen worden und dokumentiert am besten die ganzen "sozialistischen" Irrwege. Der Sozialismus beginnt erst jenseits der Arbeit und jenseits der Verselbständigungen der bürgerlichen Gesellschaft. Wo die Kapitalkritik auf "Produktionsverhältnisse" im

³⁸ ebenda S. 69

³⁹ ebenda S. 70

engeren Sinne reduziert wird, können solche Sozialismusvorstellungen wie die von Preobraschenskiĭ, die bis heute für den Marxismus typisch sind, Gestalt annehmen, mit all den verheerenden Konsequenzen. Immerhin ahnt dieser, daß die politische Ökonomie eine kapitalistische Wissenschaft ist und daß diese Wissenschaft durch eine andere zu ersetzen ist, die er "soziale Technologie" nennt. Er erhofft sich von seinem Sozialismus die Überwindung der "Verdinglichung menschlicher Beziehungen" und hat die Verdinglichungen des Warenfetischismus doch nur durch die Verdinglichungen der "Zahlenkolonnen der sozialistischen Buchhaltung" ersetzt. Die Gesellschaft ist bei ihm genauso eine Abstraktion, als welche sie auch schon in der bürgerlichen Gesellschaft herrscht. Das "staatliche Planungszentrum für sozialistische Wirtschaft" ist auch nur eine Personifikation von Sachen, nämlich von Zahlenkolonnen, die menschliche Beziehungen ausdrücken. (die Beziehungen zwischen produzierenden, konsumierenden und über beides entscheidende Menschen.) Darin löst sich die leninische "Vision" eines zum Nutzen des ganzen Volkes eingesetzten Staatsmonopols auf. Für Preobraschenskiĭ ist die Wissenschaft der sozialen Technologie "die Wissenschaft der organisierten Produktion". Insofern geht über die Vorstellung von der "Politischen Ökonomie des Sozialismus" als bloße Fortentwicklung der klassischen Politischen Ökonomie hinaus. Er bleibt jedoch dem leninischen Irrtum verhaftet, daß auch Marx politische Ökonomie betrieben habe und nicht Kritik derselben. Die Überwindung der Politischen Ökonomie setzt mit ihm erst nach Einführung des Sozialismus ein, weil sich jetzt der Gegenstand geändert habe.

Wenn Preobraschenskiĭ von den "ökonomischen Gesetzen" spricht, die auch im Sozialismus herrschen und deshalb nur berücksichtigt und bewußt genutzt werden können, dann meint er das wirtschaftliche Gleichgewicht in stofflicher Hinsicht. Bezeichnend ist folgendes Zitat:

*"Im Sozialismus und später im Kommunismus werden die Gesetze von Menschen angewendet und benutzt, und in diesem Sinn gewinnt der Mensch die Herrschaft über sie. Aber man kann nur beherrschen was existiert. Die Dampfkraft beherrschen und die Naturgesetze in allgemeinen bedeutet nicht, daß man diese Gesetze abschafft."*⁴⁰

Marx hat bereits in seiner Polemik gegen Proudhon darauf bestanden, daß der Ochse ebensowenig eine ökonomische Kategorie sei, wie die Maschine und entsprechend unterschiedlich seien auch ökonomische und Naturgesetze. Der durch Arbeit vermittelte Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur unterliegt den Naturgesetzen auf dieser Erde. Es als ein ökonomisches Gesetz zu bezeichnen, daß der Mensch eine bestimmte Summe verzehrbaren Lebensmittels braucht und daß er ebenso eine bestimmte Summe an Produktionsmitteln braucht, um diese Lebensmittel zu erzeugen, ist absurd. Preobraschenskiĭ kann den Unterschied zwischen der politischen Ökonomie und der neuen Wissenschaft der "sozialen Technologie" nicht packen. Inhaltlich füllt er die "soziale Technologie" ähnlich wie die politische Ökonomie. Marx ist denn für ihn auch politischer Ökonom und nicht Kritiker derselben.

"Die politische Ökonomie ist die Wissenschaft, die die Gesetze der Entwicklung, des Gleichgewichts und teilweise auch die Gesetze des Verfalls der Waren und waren-kapitalistischen Produktionsweise, als einer planlosen unorganisierten Produktionseise enthüllt."

Den Marx'schen Bruch mit der Politischen Ökonomie vermag er nicht zu erkennen, wegen der überhistorischen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten von denen er spricht. Darunter versteht er die Bedingungen der Gleichgewichtigkeit gesellschaftlicher Reproduktion, die überall die gleichen seien. Er übersieht, wie die anderen sozialistischen Ökonomen auch, daß sozialistische Gleichgewichtsbedingungen völlig andere sind als kapitalistische, weil im Kapitalismus alle Gebrauchswerte als Gebrauchswerte fürs Kapital erzeugt werden. Kapitalistischem Gleichgewicht bei der Erzeugung von Gebrauchswerten ist auch Genüge getan, wenn dabei der einzelne Mensch und die Natur zum Teufel gehen, solange nur daß Kapital selbst sich erweitert reproduzieren kann. In einer sozialistischen Wirtschaft spielt der Gebrauchswert eine fundamental andere Rolle. Wie die Nachfrage hier nicht als kaufkräftige Nachfrage durch das Kapital selbst erzeugt wird, so wird sie als Bedürfnis überhaupt zur entscheidenden Steuerungsgröße, was aber nur in einem völlig anderen „Regulationsmechanismus“ eingelöst werden kann. Im Sozialismus ist Nachfrage nicht "objektiv" und damit Objekt, an dem sich Planungsinstanzen zu Orientieren haben, sondern Subjekt als subjektive Steuerungsgröße und damit Selbstzweck der frei assoziierten ProduzentInnen. Die Marx'sche

⁴⁰ ebenda S. 66

Reproduktionstheorie des Gesellschaftlichen Gesamtkapitals ist damit nur anwendbar auf den Kapitalismus und formuliert keineswegs überhistorische Gleichgewichtsbedingungen, die auch für den Sozialismus Gültigkeit beanspruchen. Allein das ganze kann nur kapiert werden, wenn der Widerspruch zwischen Wert und Gebrauchswert als Springpunkt der Kritik der Politischen Ökonomie erkannt wird, an dem sich Marx von der klassischen Arbeitswerttheorie abhebt.